Bericht der Abteilung Paderborn

über die Zeit vom 1. 4. 1961 bis zum 30. 6. 1962

Die Mitgliederzahl (diese Angaben reichen bis zum Datum des Berichtes) stieg von 1028 auf 1056. Wir haben zur Zeit

Ehrenmitglieder	3
persönliche Mitglieder in Paderborn . .	315
auswärts	603
körperschaftliche Mitglieder in Paderborn	21
auswärts	82
in Ausbildung begriffene	32
zusammen	1056

Aus unserer Mitte wurden abberufen:

in Paderborn:

Studienrat a. D. Wilh. Ahlbäumer
Kaufmann Anton Becker
Dr. med. Anton Begger
Städt. Kulturreferent
 Heinr. Bettermann
Schulrat Eduard Böger
Studienrätin a. D. Marg. Broeckmann
Leo Drobig

Studienrat i. R. Josef Machmer
Tischlermeister Fritz Nauber
Obersteuerinsp. Paul Sambale
Justizsekr. i. R. Fritz Schalloer
Pfarrer Franz Stolte
Propst Dr. Wilhelm Tack
Weihbischof Dr. Wilh. Tuschen
Bäckermeister Clemens Zarnitz

auswärts:

Prof. Dr. Bork, Benhausen
Gutsbesitzer Ferd. Henkemeyer,
 Hövelriege
Konrektor Johann Kley, Bad Driburg
Frau Paula Löher, Haus Alpe
 bei Benninghausen
Kaufmann Ludwig Otto-Bracotto,
 Höxter
Stadtdirektor Dr. R. Pauly, Warburg
Dr. med. Augustin Rose, Höxter

Vikar Johannes Ruhrmann,
 Neheim-Hüsten
Hauptlehrer Joh. Stiewe,
 Stukenbrock
Betriebsführer Wilh. Stirnberg,
 Hamm
Stud.-Rat Fritz Voss, Brakel
Pfarrer i. R. Max Voss, Werl
Dr. med. Wolf, Lichtenau

An die Abt. Münster wurden folgende Mitglieder überwiesen:

Verw.-Ger.-Präsident Caspar Gierse, Münster	Stadtarchivar Dr. Helmut Lahrkamp, Münster
Dr. med. Hassels, Münster	

Von der Abt. Münster wurde uns 1 Mitglied überwiesen:

Stud.-Ref. Norbert Hackethal,
Paderborn

Neu gewonnene Mitglieder:

in Paderborn:

Dr. ing. Franz Broer
Dr. med. Franz Josef Dobroschke
Stadtdirektor Klaus Ewers
Lehrer Josef Martin Faber
Spediteur Franz Fisch
Bankdirektor i. R. Albert Helweg
Stud.-Rat i. R. Adolf Hesse
Stud.-Ass. Franz Josef Holtkemper
Lehrer Andreas Hottenrott
Frau Dr. med. Hermi Huntgeburth
Dr. med. Wilhelm Huntgeburth
Verw. Angest. Anton Jakobs
Frau Emma Kaufmann
Erzbischöfl. Kaplan Alois Klein
Frau Stud.-Rat Machmer

Frau Oberschwester Maria Luise
Mantell
Stadtarchivar Ferd. Molinski
Frau Wwe. Lehrer Willi Möller
Frau techn. Lehrerin
Anneliese Mütter
Frau Lehrerin Helene Niggemeyer
Reg.-Baurat Dr. Ing. Arno Petersen
Frau Hedwig Plümer
Frau Toni Richters
Dozent Dr. phil. Hubert Rohde
Verwaltungsrat Josef Stegt
Frau Anna Vahle
Frl. Maria Wenzel

auswärts:

Rechtsanwalt und Notar Ahls,
Steinheim
Frl. Ursula Beste, Neheim-Hüsten
Assessor d. L. Rudolf Blume,
Schloß Hamborn
Apotheker Josef Böger, Frankfurt-
Griesheim
Chefarzt Dr. med. Max Brenken,
Peckelsheim
Dr. med. Gerd-J. Busmann,
Köln-Kalk
Frau Ilse Dapper, Neheim-Hüsten
Rentmeister i. R. Anton Enste,
Herdringen
Franz Evers, Medebach
Wennemar Graf von Fürstenberg,
Schloß Herdringen
Frl. Anneliese Gödde, Neheim-Hüsten
Dr. Dieter Grossmann, Hannover
Dr. med. Karl Haneke, Datteln
Lehrer i. R. Hermann Hänisch,
Dortmund
Freifrau von Haxthausen, Thien-
hausen über Steinheim

Land- u. Forstwirt Elmar Freiherr
von Haxthausen, Abbenburg,
Kr. Höxter
Amtsgerichtsrat Hellmich, Erwitte
Dipl.-Ing. Siegfried Hölscher,
Wilhelmshaven
Stadtdirektor Dr. Werner Holle,
Höxter
Apothekerin Hilde Honecker,
Köln-Klettenberg
Vikar Paul Humberg, Niedermarsberg
Apotheker Ernst Iskenius,
Niedermarsberg
Frau Anna Kassiepe, Iserlohn
Lehrer Bernhard Kleine, Scharfenberg
Studienrätin Maria Kloppenburg,
Wewelsburg
Archivar Dr. Kindl, Sennelager
Revierförster Josef Koch, Neuenbeken
Stud.-Rat Georg Kuppert, Lippstadt
Kaufmann Karl Lichte,
Neheim-Hüsten
Ing. Wilhelm Lutter, Bremen,
Kr. Soest

Heinrich von Mallinckrodt, Böddecken Fachvorsteherin Hedwig Menne, Wiehl, Bez. Köln	Oberinspektor Clemens Pröpfer, Arnsberg
Vikar Josef Muhs, Hamm	Lehrerin Therese Rüther, Niedermarsberg
Buchhändler Heinrich Nawrath, Neheim-Hüsten	Lehrerin Maria Sauerland, Niedermarsberg
Hauptlehrer Erwin Nieder, Lippstadt	Lehrer Bruno Scheller, Oeynhausen, Krs. Höxter
Geschäftsinhaberin Margarete Niehues, Neukirchen, Kr. Moers	Möbelfabrikant Anton Spilker, Steinheim
Stud.-Rat Alfons Oebbecke, Bad Driburg	Bildhauer Heinrich Sprick, Erwitte
Wolfgang von Padberg, Luxemburg	Realschullehrerin Esther Stutzke, Neheim-Hüsten
Arnold Papenheim, Neheim-Hüsten	Malermeister Franz Weddemann, Lippstadt
Studienrätin Maria Prior, Niedermarsberg	

Studentenmitglieder:

Bernhard Lübbert, Münster

Jochen Ossenbrück, Bornholte
stud. paed. Egon Niemann, Stockum,
Kr. Soest**Körperschaftliche Mitglieder:**Fa. Vetter u. Engels, Paderborn
Bischöfliche Diözesanbibliothek,
AachenStädt. Neusprachl. Progymnasium,
Bad Driburg
Archiv d. Bischöfl. Generalvikariats
Essen

Wie in den Vorjahren wurde die Hauptversammlung im Rahmen einer Studienfahrt abgehalten, und zwar am 11. April in Erwitte. Anlaß war die nahezu abgeschlossene Renovierung der dortigen Pfarrkirche St. Laurentius. Landesoberverwaltungsrat Prof. Dr. Hans Thümmeler, Münster, hielt einen Lichtbildervortrag über „Die Kirche in Erwitte und ihre Stellung in der Geschichte der romanischen Baukunst“. (Vgl. den ersten der Kurzberichte über die Vorträge in diesem Band.) Der geschäftliche Teil der Tagesordnung wurde wegen Zeitmangels stark gekürzt und schnell erledigt. Anstelle des verstorbenen Schatzmeisters Heinrich Koch wurde Polizeioberst a. D. Michael Finken einstimmig gewählt.

Die Studienfahrt am Nachmittag galt weiteren jüngst restaurierten romanischen Kirchen jener Gegend. Zunächst wurde die Kirche zu Ostönnen am Hellweg besucht, wo spätromanische Wand- und Gewölbemalereien freigelegt waren. Nach kurzer Kaffeepause in Werl ging es weiter zur Kirche in Rhynern, deren Inneres vor kurzem durch Tieferlegung des Fußbodens auf die ursprüngliche Lage und Beseitigung späterer Änderungen soweit möglich seine ursprüngliche Gestalt wiedergewonnen hatte. Den Abschluß der Fahrt bildete der Besuch der Stiftskirche in Cappel bei Lippstadt, einer der ältesten gewölbten Kirchen in Westfalen.

Am 26. und 27. August wurde eine zweitägige Studienfahrt zur Ausstellung in Schloß Augustsburg zu Brühl: „Kurfürst Clemens August, Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts“ mit 53 Personen unternommen. Die kunstgeschichtliche Führung lag in den bewährten Händen von Propst Dr. Tack. Auf der Hinfahrt wurde in Siegburg die Abteikirche mit dem

kostbaren Annoschrein, sodann die Pfarrkirche mit dem alten, aus der Abteikirche stammenden Schatz, dessen gute Neuaufrstellung fast beendet war, besichtigt. Auf der Rückfahrt wurde die spätromanische Klosterkirche in Brauweiler, die damals gerade restauriert wurde, und der durch seine Malereien bekannte Kapitelssaal des ehemaligen Klosters sowie weiterhin der Dom von Altenberg besucht.

Im Winterhalbjahr wurden in Paderborn folgende Vorträge gehalten:

- Am 21. 11. 1961 Prälat Prof. Dr. A. Fuchs: Über die Paderborner Linie der Künstlerdynastie der Gröninger mit besonderer Berücksichtigung neuentdeckter Werke (mit Lichtbildern);
- am 5. 12. 1961 Propst Dr. W. Tack: Ferdinand von Fürstenberg als Förderer der Kunst im Paderborner Lande (mit Lichtbildern);
- am 16. 1. 1962 Landesoberverwaltungsrat Prof. Dr. H. Thümmeler, Münster: Westfälische Baukunst im Ostseeraum (mit Lichtbildern);
- am 30. 1. 1962 Prof. Dr. Kl. Honselmann, Paderborn: Zur Geschichte der Paderborner Domschule im 11. und 12. Jahrhundert (mit Lichtbildern);
- am 13. 3. 1962 Landesverwaltungsrat Dr. Hilde Claussen, Münster: Wandmalereien des 9. bis 13. Jahrhunderts in Westfalen (mit Lichtbildern);
- am 20. 3. 1962 Landesverwaltungsrat Wilhelm Winkelmann, Münster: Archäologische Erkenntnisse zur westfälischen Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts (mit Lichtbildern).

Der Inhalt dieser Vorträge ist in Kurzberichten in diesem Bande wiedergegeben.

Zur Besichtigung der Ausstellung „7000 Jahre Kunst in Iran“ in der Villa Hügel in Essen fuhren am 9. April 1962 zwei Busse mit 92 Personen. Am Nachmittag wurde das Essener Münster und sein Schatz besucht. Die Fahrt hatte solchen Beifall gefunden, daß sie am 17. April mit 25 Personen wiederholt werden mußte.

Am 17. Mai 1962 wurde mitten aus rastloser Arbeit Propst Dr. Wilhelm Tack durch den Tod uns entrissen. Seit der Wiederbegründung des Vereins 1946 Vorstandsmitglied, hat er den Verein allgemein, insbesondere aber durch seine Arbeiten in den Vereinszeitschriften, durch seine Wintervorträge und seine Führungen bei den Studienfahrten außerordentlich gefördert (vgl. auch den Nachruf in diesem Bande). Der Vereinsdirektor würdigte bei der Kranzniederlegung am Grabe des Verstorbenen seine Verdienste.

Die Hauptversammlung für 1962 fand am 18. Juni in Steinheim statt. Die Beteiligung war wieder sehr rege. Herr Dr. Karl E. Mummenhoff, Münster, erfreute die Versammelten durch einen Lichtbildervortrag: „Der mittelalterliche Burgenbau in Westfalen“. (Vgl. den Kurzbericht weiter unten.) Nach dem Bericht über das Geschäftsjahr 1961 und dem Kassenbericht des Schatzmeisters, dem Entlastung erteilt wurde, fand die durch die Vorschriften der Satzung notwendige Vorstandswahl statt. Es wurden gewählt:

Vereinsdirektor: Prof. Dr. Kl. Honselmann,
 Stellv. Direktor: Oberstudienrat Dr. W. Segin,
 1. Schriftführer: Organist Th. Hamacher,
 2. Schriftführer: Baurat i. R. P. Michels,
 Schatzmeister: Oberst a. D. M. Finken,
 Museumskustos: Prälat Prof. Dr. A. Fuchs, sämtlich in Paderborn.

Der Beirat besteht aus den Herren:

Dompropst J. Brockmann, Paderborn,
 Amtsdirektor i. R. Dr. J. Daniel, Paderborn,
 Ferdinand Freiherr von Fürstenberg, Eggeringhausen, Kr. Lippstadt,
 Studienrat i. R. Dr. B. Heinemann, Bad Driburg,
 Studienrat i. R. W. Marré, Volkmarsen,
 Dr. jur. Friedrich Graf von Westphalen, Fürstenberg i. W.

Mit der Hauptversammlung war eine Studienfahrt zu Herrensitzen und Wasserburgen im Kreise Höxter verbunden, bei der wiederum Herr Dr. Mummenhoff die geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Erläuterungen gab. Am Morgen wurden auf der Fahrt nach Steinheim die Wasserschlösser Merlshausen und Vinsebeck besichtigt. Die Besitzer gestatteten großzügigerweise auch eine Besichtigung des Inneren. Am Nachmittag wurden Thienhausen, die Grevenburg, die Oldenburg bei Marienmünster und die Gräfte bei Bad Driburg besucht.

In der Frage der Beschaffung von Räumen für das Museum des Altertumsvereins sind wir einen kleinen Schritt weitergekommen. Ratsversammlung und Stadtverwaltung von Paderborn sind mit dem Vorstand des Altertumsvereins und dem Erzbischöflichen Generalvikariat übereingekommen, die Ruine des ehemaligen Amtsgerichts auf der Paderinsel am Fuße des Domes für die Unterbringung eines der Museen freizugeben und mit Unterstützung des Landes und des Landschaftsverbandes auszubauen und dazu noch einen Pavillonbau zu erstellen. Welches Museum in dem einen oder anderen Bau unterzubringen ist, wurde späteren Vereinbarungen vorbehalten. Ein Ideenwettbewerb zur äußeren Gestaltung der Bauvorhaben hat stattgefunden.

Die Bibliothek konnte um die Tauschzeitschriften und eine große Zahl von Neuanschaffungen vermehrt werden.

An Vereinszeitschriften wurden den Mitgliedern bis zum Datum des Berichtes zugestellt Band 111 der Westfälischen Zeitschrift und Jahrgang 39, Heft 3, sowie Jahrgang 40, Heft 1/2 der Zeitschrift „Westfalen“. In der vom Verein herausgegebenen Reihe „Studien und Quellen zur westfälischen

Geschichte“ erschien Band 3: „Von der Domschule zum Theodorianum in Paderborn“, der den Mitgliedern des Vereins zur Subscription angeboten wurde.

Die Vorarbeiten für das Register der Westfälischen Zeitschrift Bd. 76 bis 100 sind dem Direktor der Abteilung Paderborn übertragen worden. Sie sind in Zusammenarbeit mit Herrn Wilhelm Honselmann, Paderborn, bereits begonnen.

Mit dem Abschluß der Grabungen im Domgebiet zu Paderborn zu Ende des Jahres 1961 sind die dem Verein für diese Zwecke durch den Herrn Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellten Mittel aufgebraucht. Auch im Berichtsjahr sind wichtige Funde gemacht worden. Der Bericht über die Grabungen 1960 und 1961 konnte aber noch nicht fertiggestellt werden. Wir hoffen, ihn im nächsten Bande der Zeitschrift veröffentlichen zu können.

Paderborn, den 21. Oktober 1962

Der Vereinsdirektor
Klemens Honselmann

Der Schriftführer
Paul Michels

Wilhelm Tack zum Gedächtnis

Am 17. Mai 1962 ist eines der eifrigsten Mitglieder der Paderborner Abteilung mitten aus unermüdlichem Schaffen abberufen worden, Propst Dr. theol. Wilhelm Tack.

Am 26. Juli 1897 in Köln geboren, ist Wilhelm Tack nach dem frühen Tode seines Vaters in jungen Jahren nach Paderborn, der Heimat seiner Mutter, gekommen. Als Gymnasiast schon hat er sich für die Geschichte und Kunstgeschichte der Bischofsstadt interessiert und in Vorträgen im bischöflichen Knabenseminar das Erarbeitete seinen Mitschülern nahegebracht. Im ersten Weltkrieg wurde er am linken Arm schwer verwundet, konnte dann aber 1917 nach Paderborn zurückkehren und sein Studium fortsetzen. 1918 ist er Mitglied der Paderborner Abteilung des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens geworden; er hat fortan alle die Jahre hindurch, soweit er es nur möglich machen konnte, an allen Veranstaltungen teilgenommen. Als Student der Theologie an der Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn hat er in Vorlesungen und Übungen in der Kirchengeschichte bei Professor Franz Tenckhoff und in der Kunstgeschichte bei Professor Alois Fuchs seinen historischen und kunstgeschichtlichen Neigungen den nötigen wissenschaftlichen Unterbau geben können. Unter der Rücksicht gerade der Fortbildung in der Kunstgeschichte, auf die er sich immer mehr spezialisierte, wählte er für seine Universitätssemester München, wo er Vorlesungen und Übungen bei Heinrich Wölfflin, Max Hauttmann und an der Technischen Hochschule Denkmalpflege bei Hans Karlinger hörte. Den Abschluß seiner kunstgeschichtlichen Studien in der schon damals ins Auge gefaßten Promotion mußte er noch zurückstellen. Am 10. August 1924 wurde er zum Priester geweiht und kam dann als Vikar nach Brakel, Krs. Höxter. Die Nähe Paderborns gab ihm bei Gelegenheit der Einrüstung des Domes 1925/26 die Möglichkeit zu Beobachtungen aus nächster Nähe, zur Aufzeichnung aller Steinmetzzeichen und zur Anfertigung von zahlreichen Lichtbildern, die sonst kaum zu beschaffen waren und deren damals nicht leichte Finanzierungssorgen er selbst getragen hat. 1929 wurde Wilhelm Tack Vikar in Fröndenberg. 1935 wurde er zu Studienzwecken freigestellt, übernahm dann Anfang 1937 eine Vertretung in Altenheerse und wurde im Sommer desselben Jahres Pfarrvikar in Hövelriege. Hier blieb er 14 Jahre, bis er am 1. Oktober 1953 Pfarrer der Gaukirche in Paderborn mit dem Titel Propst wurde.

Wilhelm Tack hat seine seelsorglichen Aufgaben sehr ernst genommen und sie stets treu zu erfüllen gesucht. Die ihm anvertrauten Pfarrkinder haben ihm das durch besondere Anhänglichkeit gedankt. Was er aber an Freizeit erübrigen konnte, galt geschichtlicher Forschung und künstlerischer Beratung. Im Rahmen seiner Arbeiten für die Renovierung der Pfarrkirche in Brakel kam er zur Planung einer neuen Sakristei und einer zweckentsprechenden, auch die letzten Kleinigkeiten berücksichtigenden Einrichtung, die Muster wurde für den modernen Sakristeibau in der Erzdiözese Paderborn über-

haupt. Darüber hinaus stand er jedem, der sich um seinen Rat bemühte, bereitwillig zur Seite.

Die besonderen Verdienste des Verstorbenen liegen in seinem nimmermüden wissenschaftlichen Schaffen. Einer breiteren Öffentlichkeit machte er sich zuerst am 3. September 1924 bekannt, als er bei der Einhundertjahrfeier des Altertumsvereins in Paderborn in einem abschließenden Abendvortrag über Rogerus von Helmarshausen sprach. In den folgenden Jahren hat er dem „Heimatborn“ und der „Warte“, den beiden Heimatzeitschriften des Paderborner Landes, wertvolle Beiträge zukommen lassen. Als das Liborijubiläum 1936 herannahte, regte er eine wissenschaftliche Festschrift zu dieser Feier an, deren Betreuung er übernahm: St. Liborius, sein Dom und sein Bistum, hrsg. von Paul Simon; er selbst war mit drei Aufsätzen darin vertreten. Als er 1937 mit einer Studie über die Kapitelle des Paderborner Domes in Freiburg i. B. zum Doktor der Theologie promoviert worden war, stand für ihn der Weg frei für umfangreichere wissenschaftliche Betätigung. Er stellte sich Jahr für Jahr, soweit nicht die fortschreitenden Kriegsnöte die Vereinstätigkeit überhaupt lahmlegten, für Wintervorträge im Altertumsverein zur Verfügung. Seine klaren, durch Lichtbilder erläuterten Darlegungen fanden stets zahlreiche dankbare Zuhörer. Seine Dissertation ließ er 1938 in Band 94 der Westfälischen Zeitschrift drucken. Seine weiteren Aufsätze in beiden Zeitschriften des Vereins sind am Schlusse dieser Zeit zusammengestellt.

Die schnelle Wiederbegründung des Vereins nach den Wirren der letzten Kriegszeit und der Zerstörung Paderborns und damit aller Unterlagen der Vereinsverwaltung ist wesentlich seiner Initiative zu verdanken. Aber es war nicht nur ein Zeichen des Dankes, wenn Prof. Alois Fuchs, der die Vorbereitung der Wiederbegründung des Vereins tatkräftig betrieb, Wilhelm Tack, der damals noch in Hövelriege ansässig war, zum Mitglied des engeren Vorstandes vorschlug; sein Rat in der Vorstandssitzung war so geschätzt, daß man sie nur nach vorheriger Fühlungnahme mit ihm ansetzte; und er hat wohl kaum jemals eine der Sitzungen versäumt.

Für die seit 1950 wieder möglich gewordenen Studienfahrten des Vereins hat sich Wilhelm Tack vorbildlich eingesetzt. Als für den damaligen Vereinsdirektor Prof. Dr. Fuchs seines Alters wegen die Führungen zu beschwerlich wurden, ist er in die Bresche gesprungen. Die stets zunehmende Zahl der Teilnehmer zeigte an, daß man die Studienfahrten – nicht zuletzt wegen der guten Führungen – außerordentlich schätzte.

Wenn auch hier in erster Linie das hervorgehoben werden soll, was Wilhelm Tack für den Altertumsverein getan hat, so darf auch das, was der Verstorbene darüber hinaus noch geschaffen hat, nicht einfach übergangen werden. Zum 70. Geburtstag seines Lehrers Prof. Dr. Alois Fuchs am 19. Juni 1947 unterzog er sich der Mühe, eine Festschrift mit 26 Beiträgen zusammenzustellen, die aber wegen der damaligen Druckschwierigkeiten erst 1950 veröffentlicht werden konnte. Weiter ist hier zu erwähnen, daß er 1949 im Auftrage seines Erzbischofs Dr. Lorenz Jaeger den Verein für christliche

Kunst im Erzbistum Paderborn, der bereits seit 1852 bestanden hatte, von neuem ins Leben rief. Die Zeitschrift des Vereins „Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn“ ist von ihm begründet und wesentlich getragen worden. Die von ihm herausgegebenen 12 Jahressbände (der letzte im Druck befindliche war vor seiner Reise nach Bad Orb, von der er nicht zurückkehren sollte, noch vorbereitet) sind Zeugen seines eigenen Fleißes und seines Organisationstalentes.

Wilhelm Tack ist uns, menschlich gesprochen, zu früh entrissen worden. Was an ihm sterblich war, ist am 21. Mai auf dem Ostfriedhof in Paderborn bei den Gebeinen seiner Eltern der Erde anvertraut worden. Sein Andenken werden alle, die ihn gekannt haben, über das Grab hinaus dankbar in Ehren halten.

Kl. Honselmann

Aufsätze in der Westfälischen Zeitschrift:

Die Kapitellornamentik des 13. Jahrhunderts am Paderborner Dom. Bd. 94^{II} (1938) S. 3–100

Aufnahme, Ahnenprobe und Kappengang der Paderborner Domherren im 17. und 18. Jahrhundert. Bd. 96^{II} (1940) S. 3–51

Die Barockisierung des Paderborner Domes. Bd. 97^{II} (1947) S. 35–79. Bd. 98/99^{II} (1948) S. 34–76

Die Wappenkalender des Paderborner Domkapitels. Bd. 105 (1955) S. 191–217

Aufdeckung eines mittelalterlichen Portals im Paderborner Dom. Bd. 109 (1959) S. 227–241

Heiliges Grab und Osterspiel im Paderborner Dom. Bd. 110 (1960) S. 231–248

Die Kapitelsäle des Paderborner Domes. Bd. 111 (1961) S. 263–286

Die Dombauten des 13. Jahrhunderts in Paderborn und Riga. Bd. 112 (1962) S. 233–244

Aufsätze in der Zeitschrift „Westfalen“:

Johann Georg Rudolphi, der bedeutendste Barockmaler des Paderborner Landes. Bd. 27 (1948) S. 115–127

Die Paderborner Domherren-Kurien in der Barockzeit. Bd. 29 (1951) S. 240–245

Unbekannte Entwürfe des Paderborner Hofbildhauers Johann Jacob Pütt in einem westfälischen Gutsarchiv. Bd. 37 (1959) S. 252–259

Ein Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen von Wilhelm Tack erscheint in „Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn“ 12. Jahressgabe (1962).

Kurzberichte über die in der Berichtszeit gehaltenen Vorträge

Hans Thümmler: Neue Forschungen zur
romanischen Baukunst in Westfalen

Bei der durchgreifenden Restaurierung des um 1160/70 entstandenen Bauwerks der Pfarrkirche zu Erwitte wurden Mauer- und Fensterreste sichtbar, die von einer älteren einschiffigen Kirche in der Ausdehnung des bestehenden Mittelschiffs stammen. Die äußere Blendarkadengliederung ihrer Längswände hat sich unter den Seitenschiffsdächern sogar noch erhalten. Sie deutet auf eine Entstehungszeit im ausgehenden 11. Jahrhundert hin. Ost- und Westabschluß der Saalkirche konnten bisher noch nicht geklärt werden. Das Hauptinteresse der Forschung galt den beiden berühmten Engelssäulen, und zwar vorwiegend ihren mit figürlichen Darstellungen versehenen Kapitellen und Basen. Der Verfasser glaubt, aus ihnen ein ikonographisches Gesamtprogramm herauslesen zu können, das sich um einen verschwundenen Cruzifixus am Triumphbogen oder auf dem Hochaltar rankte, und bei dem die Sockelfiguren als alttestamentarische Könige und Vorläufer Christi gedeutet werden müssen, während die Darstellung der Kreuzauffindung und der Wächterengel an den Kapitellen auf den Kreuzestod Christi hinweisen. Den Cherubim an den Säulenschäften käme dann trotz ihrer größeren Ausmaße nur die Funktion einer Verbindung zwischen den beiden auf Christus bezogenen Zonen zu (H. Thümmler, Gedanken über das Triumphbogen-Programm der Pfarrkirche zu Erwitte in Westfalen, Festschrift Friedrich Gerke Baden-Baden 1962 S. 113–118).

Ein kunstgeschichtliches Novum in Westfalen stellt die aufgedeckte Architekturmalerei am Obergaden der Dorfkirche von Ostönnen (Krs. Soest) dar. Die verhältnismäßig hohen Wandflächen waren bereits gegen 1200 von einem gemalten Triforium überzogen, wie es in der rheinischen Baukunst (z. B. bei St. Aposteln in Köln und bei der Münsterkirche in Bonn) als plastische Wandarkatur vorgebildet ist. In Berghausen (Krs. Meschede) entsprechen die freigelegten Wandmalereien dem in den Soester Kirchen von St. Petri und St. Maria zur Höhe entwickelten System gemalter Fensterarkaden über Wandfriesen und breiter gemalter Rippenbänder in den Gewölbefeldern. Wir dürfen als sicher unterstellen, daß die heute oft so nüchtern und kahl wirkenden Innenräume romanischer Kirchen Westfalens architektonisch einst viel reicher gegliedert waren, und daß dort, wo das Gesteinsmaterial eine feinere Bearbeitung nicht zuließ, oder wo man die Mittel dazu nicht besaß, auf die Hilfe der Architekturmalerei zurückgegriffen wurde. In der katholischen Pfarrkirche zu Rhynern (Krs. Unna) und in der einstigen Stiftskirche zu Freckenhorst hat sich sogar ein plastischer Wandarkadenfries in der Sockelzone erhalten bzw. wiederherstellen lassen, der die Chorräume besonders heraushebt und ihnen ein festliches Gepräge verleiht. Die wichtigste baugeschichtliche Neuentdeckung ergab sich in der heute so

unscheinbaren evangelischen Martinikirche zu Siegen. Es ließ sich nachweisen, daß der Bau im 12. Jahrhundert fünf Türme besaß, von denen die drei westlichen, in der Art der Freckenhorster, auf die ursprüngliche Zweckbestimmung einer Stiftsempore hinweisen. Ein in dieser Kirche aufgedeckter ungewöhnlich opulenter Ziegelfußboden, der zu einer sicher schon um 1100 bestehenden kleinen Kapelle gehörte, gibt eine Vorstellung davon, wie stark auch der Bodenbelag in das dekorative Gesamtprogramm romanischer Kirchen einbezogen war.

Alois Fuchs: Die Paderborner Linie
der Künstlerdynastie der Gröninger und
bisher unbekannte Werke dieser Künstler

Unter den uns bekannten Künstlerdynastien steht die der Gröninger, wenn auch nicht gerade nach ihrer künstlerischen Bedeutung, so doch sicher, was die Zahl der ihr zugehörigen, mit Namen und Werken bekannten Künstler und den Zeitraum ihres Wirkens angeht, mit in erster Linie. Sie hat neun Bildhauer, eine Bildhauerin und einen Architekten hervorgebracht und umspannt mit ihrer Wirksamkeit einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten, vom letzten Viertel des 16. bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts. Ihr Ausgangspunkt ist Paderborn; aber durch Auswanderung zweier besonders begabter Mitglieder (Gerhard und Johann Mauritz Gröninger) nach Münster konnte es geschehen, daß diese zuerst in den Blickpunkt der kunstgeschichtlichen Forschung gelangten, während die in Paderborn verbliebenen Gröninger lange Zeit kaum beachtet und zum Teil zu gering eingeschätzt wurden. So insbesondere der Stammvater der Dynastie Heinrich Gröninger, von dessen Kunst das riesige Grabmal des Bischofs Theodor von Fürstenberg, die Apostelfiguren an den Pfeilern des Domes, die Christophorusfigur über dem Ausgang zum Atrium und zahlreiche Epitaphien im Kreuzgang Zeugnis geben. In der Folgezeit wurde dieser dann nicht nur gerechter beurteilt, sondern es traten auch seine in Paderborn verbleibenden Abkömmlinge, sein Sohn Johann, dessen Sohn Dietrich und des letzteren Tochter Gertrud in das Licht der Geschichte. Neben dem Stammvater Heinrich zog namentlich seine Urenkelin Gertrud die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich, während über Johann fast nichts und über Dietrich nur wenig bekannt ist. Immerhin haben wir urkundliche Nachricht, daß er 1655 den Auftrag für einen 13 m hohen Altar für die Pfarrkirche in Brilon erhielt, wie P. Michels nachgewiesen hat. In den letzten zwei Jahren und vor allem im laufenden Jahr wurden zu den bisher schon bekannten Werken Heinrichs zwei weitere und zu den Werken von Gertrud sogar acht bisher unbekannte Arbeiten festgestellt. Für Dietrich konnte zwar keine gesicherte Zuweisung erfolgen, immerhin dürfen aber drei im Diözesanmuseum aufbewahrte Plastiken, deren Entstehen auf Grund urkundlicher Nachricht mitten in die Schaffenszeit

Dietrichs fällt, möglicherweise ihm zugeschrieben werden. Zu den bisher unbekannteren Werken Heinrichs gehört eine als Altaraufsatz für die Kirche in Bellersen geschaffene, jetzt als Kriegerehrung dienende Skulptur, deren Mitte eine Pieta einnimmt. Sie trägt eine voll ausgeschriebene Signierung, wurde aber bisher von der Forschung übersehen, weil sie im westfälischen Inventarwerk nicht abgebildet wurde. Noch eine weitere, mit dem Monogramm Heinrichs signierte Pieta stellte Baurat Michels in der Pfarrkirche von Erwitte fest. Es ist ein besonders schönes, tadellos erhaltenes Werk, gestiftet von dem Mindener Canonicus Johann Landsberg für seine Heimatkirche. Die drei aus der Jesuitenkirche stammenden Figuren, die im Diözesanmuseum dem Untergang entgangen und möglicherweise Dietrich Gröninger zuzuschreiben sind, wurden nachweislich 1660–62 geschaffen und fallen damit in das letzte Jahrzehnt seines Lebens. Es handelt sich um einen heiligen Rochus und um zwei (früher versilberte) Holzbüsten der heiligen Ignatius und Franz Borgia. Namentlich die letzteren zeigen prächtige Köpfe und sind wert, von der Kunstgeschichte verbucht zu werden. An Arbeiten Gertruds wurden zu schon früher nachgewiesenen sechs Kreuzfixen (darunter das im Auditorium Maximum der Akademie hängende) weitere zwei Exemplare festgestellt, ein großes Standkreuz in der Kirche von Marienmünster, das ursprünglich als Triumpfkreuz gedient hat und ein Sakristeikreuz der Jesuitenkirche. Außerdem konnten ihr auf Grund der Stilvergleichung sechs weitere Madonnen zugeschrieben werden, wovon fünf nur eine Größe von 35 bis 51 cm haben. Sie verteilen sich auf Paderborn, Warburg, Schloß Neuhaus, Dringenberg, Brenkhausen und noch einen Ort außerhalb der Diözese. Die Zahl der von Gertrud geschaffenen Figuren ist mit den neu entdeckten auf 72 gestiegen, von denen allerdings nur 46 erhalten sind. Mit Gertrud findet die Reihe der Paderborner Gröninger einen respektablen Abschluß. Als Bildhauerin war sie in ihrer Zeit eine Ausnahmerecheinung. Mit ihren 14 lebensgroßen Figuren für Hadmersleben hat sie bestimmt das umfangreichste Werk geschaffen, das je von einer deutschen Bildhauerin gestaltet wurde. Sie hat als Bildhauerin im wahrsten Sinne ihren Mann gestellt. Der Vortrag ist im Jahrgang 1962 der Zeitschrift „Westfalen“ S. 169–179 ungekürzt abgedruckt.

Wilhelm Tack: Ferdinand von Fürstenberg als Förderer der Kunst im Paderborner Lande

Vor 300 Jahren, am 4. Oktober 1661, übernahm Ferdinand von Fürstenberg die Regierung des Hochstiftes Paderborn. Er hat das Bistum 22 Jahre geleitet und eine äußerst segensreiche Tätigkeit entfaltet. Rein kirchlich betrachtet entsprach er von allen Paderborner Bischöfen vor der Säkularisation am meisten dem heutigen Ideal eines Bischofs.

Ferdinand war ein großer Förderer der bildenden Kunst und ein so hervorragender Gelehrter und Dichter wie kein anderer deutscher Bischof des 17. Jahrhunderts. Geschichte und Dichtkunst, nach damaliger Anschauung eng verbunden, waren seine Lieblingsfächer. Seine Residenz Neuhaus war ein Eldorado für die Wissenschaft.

Als Ferdinand von Fürstenberg in den Dom in Paderborn einzog, wurde er altem Brauche gemäß zu den Reliquien des Bistumspatrons St. Liborius geführt, die auf dem Hochaltare des Domes ausgestellt waren. So kniete er vor dem gewaltigen Barockaltar, den sein Vorgänger, Dietrich Adolph von der Recke, hatte errichten lassen. Der Altar war noch nicht fertig, es fehlte die farbige Fassung, die für ein plastisches Werk des Barock wesentlich ist. So wurde Ferdinand gleich beim Betreten des Domes auf seine Aufgabe hingewiesen, das Begonnene zu vollenden. Und das nicht nur im Dom, sondern im ganzen Hochstift, wo es galt, noch einige Kriegsschäden zu beseitigen, aber auch Neues zu schaffen und vor allem dem inzwischen von Flandern wie vom Süden heraufkommenden neuen Stil, dem Barock, im Paderborner Lande zum vollen Durchbruch zu verhelfen. Das hat Ferdinand in einem seltenen Ausmaße verwirklicht.

Ferdinand hat in die Arbeiten zur Ausschmückung des Domes, die weitergeführt wurden, zum ersten Male eingegriffen, als er 1663 für eine bessere Verglasung 500 Rthlr. stiftete. Er wünschte aber, daß sein Wappen sowie die der Domherren in den Fenstern angebracht würden. Sodann bemühte er sich um die würdige Ausstattung der Bischofsgräber im Dom. Er ließ die ihm durch Notizen in einer Handschrift der Vatikanischen Bibliothek bekanntgewordene Grabstätte der ersten Bischöfe in der Krypta des Domes aufsuchen, öffnen und mit einer neuen Platte versehen, für die er selbst die Inschrift entwarf. Auch für seinen Vorgänger Dietrich Adolph von der Recke ließ er ein Denkmal errichten.

Für den Hochaltar des Paderborner Domes, den er am 1. Februar 1662 – noch vor der Polychromierung – konsekrierte, schenkte er eine Silberausstattung, wie sie in der Barockzeit beliebt war: ein großes Altarkreuz, sechs Leuchter, ein 242 Pfund schweres Antependium sowie die noch erhaltenen Büsten des hl. Liborius und des hl. Meinolph (die zunächst genannten Gegenstände sind 1806 in Magdeburg Beute der Franzosen geworden). Dem Domkapitel stiftete der Bischof ein silbernes Vortragekreuz.

Für sich selbst ließ Ferdinand einen prunkvollen Pontifikalornat anfertigen; er vermachte ihn dem Dom. Erhalten sind davon die Mitra, das Rationale, der Bischofsstab, das Brustkreuz und der Ring.

1672 ließ Ferdinand die Franziskanerkirche in Paderborn errichten, deren Fassade von Antonio Petrini stammt. Weiter ist eine Stiftung Ferdinands die Kapuzinerkirche in Paderborn, die der Kapuzinerbruder Ambrosius von Oelde seit 1681 errichtete und Weihbischof Niels Stensen am 3. Juni 1683 konsekrierte. Der imposanteste Barockbau Paderborns, die Jesuitenkirche, verdankt ihre Entstehung einem Gelübde, das Ferdinand in schwerer Krankheit machte. 1682 legte der Fürstbischof den Grundstein. Zehn Monate später starb er, als der Bau noch in den Anfängen war.

Der Busdorfkirche schenkte er einen Vorbau vor dem Westturm mit einem prächtigen Barockportal, das dem Gotteshaus eine geradlinig auf den Hochaltar hinführende Mittelachse gab. Ebenso stiftete er für die vom Kloster Abdinghof 1670–1673 als Achteckbau errichtete Alexiuskapelle das von Johann Georg Rudolphi gemalte Altarbild.

Überall, wo neue Kirchen erbaut, verfallene Gotteshäuser oder ihre Ausstattung erneuert werden mußten, half Ferdinand in großzügiger Weise. So entstanden die Kirchen in Neuhaus (1666), in Altenbecken (1669), in Wünnenberg (1678), die Annenkapelle in Amerungen (1669) und die Luciakapelle in Etteln (1677). Die Erasmuskapelle in Warburg wurde 1681 um ein Obergeschloß bereichert, die Kirche in Stukenbrock 1683 erweitert. 1679 ermöglichte eine namhafte Spende des Fürstbischofs den Neuanbau eines großen Chores an die Abteikirche in Marienmünster. Eine ganze Reihe der von Ferdinand erbauten oder erneuerten Kirchen sind heute wieder verschwunden.

Zahlreich sind die Ausstattungen von Gotteshäusern, vor allem an Altären. Es wurden namentlich genannt die in der alten Dominikanerkirche in Warburg, in Gehrden, in Beverungen, in Pömben. Vielfach schenkte der Fürstbischof auch die gesamte Ausstattung, so daß ungewöhnlich viele Kunstwerke Ferdinands Wappen und zumeist auch eine Stifterinschrift tragen.

Das Wappen, das in einem geschichtlichen Werdegang wächst, diente der Repräsentation, wie sie die Barockfürsten liebten. Dem gleichen Zweck zugeordnet sind auch die Abbildungen des Fürstbischofs, seien es Ölgemälde oder Kupferstiche, die nach solchen geschaffen wurden. Schließlich sind hier noch zu nennen die Bilder bedeutender Stätten des Paderborner Landes, die Ferdinand seinem schon damals weit verbreiteten Werk *Monumenta Paderbornensia* als Kupferstiche beigegeben ließ, und die großen, von Carl Fabritius gemalten Ölbilder der Städte und Dörfer seines Fürstbistums, mit denen er sein Schloß in Neuhaus schmücken ließ.

Auch die Sorge um den Ruhm seines Geschlechtes hat den Fürstbischof zu Kunstaufträgen veranlaßt. Er ließ verschiedene Porträts seiner Angehörigen malen. Von den Grabdenkmälern, die er für ihre Begräbnisstätten schaffen ließ, ragt das für seinen Vater Friedrich († 1646) in der ehemaligen Prämonstratenserkirche in Arnsberg hervor.

Das letzte Denkmal, das Ferdinand in Auftrag gab, aber selbst nur im Entwurf gesehen hat, war sein eigenes Grabmonument für die Franziskanerkirche in Paderborn, das Johann Mauritz Gröninger nach dem Entwurf von Ambrosius von Oelde geschaffen hat. In der Inschrift wird Ferdinand gerühmt als „größte Zierde und Leuchte unter den Fürsten dieses Jahrhunderts, ein hochgelehrter Fürst unter den Gelehrten und freigebiger Förderer dieser und anderer Kirchen . . .“

(Der Vortrag ist ungekürzt wiedergegeben im Katalog: Ferdinand von Fürstenberg, 1661–1683. Ausstellung im Stadthaus Paderborn 14. Juli bis 16. September 1962“ S. 26–42.)

Kl. Honselmann: Zur Geschichte der
Paderborner Domschule im 11. und
12. Jahrhundert

Über die Geschichte der Domschule jener Jahrhunderte sind uns nur spärliche Nachrichten überliefert. Sie sind zu ergänzen aus der Geschichte der Dombibliothek, die ja die Bibliothek der Domschule war, und aus Nachrichten über bedeutende Lehrer und Schüler der Domschule.

Die Paderborner Dombibliothek ist heute in alle Winde zerstreut. In Paderborn finden sich Handschriften der Dombibliothek aus jenen Jahrhunderten überhaupt nicht mehr. Schon im 17. Jahrhundert war nach Angaben der Jesuiten P. Horrion und P. Gamans der Zustand der Dombibliothek ziemlich trostlos. Immerhin waren noch einige wertvolle, schön geschriebene Werke mit einem Schenkungsvermerk B. Imads vorhanden. Eine Gruppe von Handschriften der Paderborner Dombibliothek ist 1683 in die Stadtbibliothek in Leipzig gekommen, wo sie heute noch ruht. Andere Handschriften befinden sich in Leiden und München. Auch Fragmente alter Handschriften, die später Einbandzwecken gedient haben, sagen uns heute noch etwas aus zum früheren Bestand an Handschriften.

Vom Leben in der Domschule selbst unter B. Imad hat uns der Verfasser der Vita Meinwerci berichtet. Die Angaben, die er uns macht, sind in der Literatur über den mittelalterlichen Unterricht schon immer beachtet worden. Die Reihe der uns heute noch bekannten Leiter der Paderborner Domschule beginnt mit einem bedeutenden Manne: Altmann von Passau. Er hat vermutlich um 1025 an der Domschule seine Studien gemacht und ist wohl etwa 1042–1050 Leiter der Schule gewesen. Daß Theoderich von Paderborn, der (wohl bald nach 1076) eine Vater-Unser-Erklärung schrieb, auch Domschullehrer gewesen ist, läßt sich nicht beweisen. Schüler und Hilfslehrer war bald nach der Jahrhundertwende der spätere Apostel Wagrier und Abodriten, der hl. Vizelin. Er hörte den Domschulmagister Hartmann, den die Vita Vizelins als „ausgezeichneten Lehrer“ rühmt. In einer Urkunde wird 1140 der Domkanoniker Franco als *magister scholarum* genannt. Vom Magister Manegold ist uns ein Brief erhalten, der von ihm 1149 an den gelehrten Abt Wibald von Stablo und Corvey geschrieben und von diesem mit einem langen, für die Bildungsgeschichte der Zeit bedeutsamen Brief beantwortet wurde. Als besondere Zierde der Paderborner Domschule dieser Zeit darf der Domherr und Domschulmagister Reinher betrachtet werden, der schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts das Schreiben und Rechnen mit arabischen Ziffern erlernt hatte und dann in der Schule anwandte. Wir besitzen von ihm eine Arbeit, in der er die Fehler der damaligen Mondberechnung nachwies und eine Verbesserung des Kalenders als notwendig erklärte. Nach dem Scholaster Dietrich von Burbenne war der bekannte Magister Oliver, der 1196 erstmals als *magister scholarum* bezeichnet wird als Scholastikus des Kapitels deren Leiter. Nur kurze Zeit hat er das Amt bekleidet; er wurde schon 1201 Scholaster in Köln, predigte dann zunächst gegen die Albigenser, war im

Auftrag des Papstes Kreuzzugsprediger, nahm dann am Kreuzzug teil und wurde sein Historiker. 1233 wurde er in zwiespältiger Wahl zum Bischof von Paderborn gewählt und gegen den vom anderen Teil der Wähler bevorzugten Heinrich von Brakel 1225 von Papst Gregor IX. bestätigt. Gleich darauf zum Kardinalbischof von St. Sabina kreiert, starb er schon 1229 in Italien.

Der Vortrag ist unter dem Titel „Aus der Blütezeit der Paderborner Domschule“ in der Schrift „Von der Domschule zum Theodorianum Paderborn 1962“ veröffentlicht, die auch eine Reihe von Beiträgen über die im Vorstehenden genannten Persönlichkeiten bringt.

Hans Thümmler: Westfälische Baukunst im Ostseeraum

Es ist bereits seit J. Roosvals Forschungen vom Jahre 1912 bekannt, daß zwischen der schwedischen und der westfälischen Baukunst des 13. Jahrhunderts enge formale Beziehungen bestehen. Schweden hat damals nicht nur das Raumschema der Halle, sondern auch deren Detailformen in der Pfeiler- und Gewölbeform übernommen. Die Vermittlung basiert auf den kulturellen Ausstrahlungen der am Ostseehandel beteiligten westfälischen Städte und, wie der Verfasser nachweisen konnte, auf dem Einfluß der Edelherren zur Lippe – in ihrer Eigenschaft als Bischöfe von Paderborn, Münster, Bremen und Selonien – bei der Ausbreitung des Christentums in den baltischen Ländern, die man damals nur zur See über die Insel Gotland erreichen konnte (H. Thümmler, die Bedeutung der Edelherren zur Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert, in „Westfalen – Hanse – Ostseeraum“, Veröffentl. des Provinzial-Instituts für westfälische Landes- und Volkskunde I, 7 S. 161–169). Die Ausgangspunkte liegen im heimischen Wirkungskreis dieser Familie: in Lippstadt, in der Domstadt Paderborn, der sie von 1228–1277 die Bischöfe stellte, und im Zisterzienserkloster Marienfeld, an dessen Gründung sie maßgeblich beteiligt war. Eine Studienreise des Verfassers nach Schweden konnte den Weg des westfälischen Einflusses unter Berücksichtigung der Kapitellplastik genauer festlegen. Wir wissen heute, daß westfälische Steinmetzen, die an der Marienkirche in Lippstadt und an der Klosterkirche in Marienfeld tätig waren, auf dem Wege über Bremen, wo sie bei der Erneuerung der Domseitenschiffe und beim Neubau der Liebfrauenkirche mitgearbeitet hatten, nach Visby gelangt sind. Hier treffen wir sie am östlichen Erweiterungsbau der Marienkirche und in den ältesten Teilen von St. Nikolai, zwei Hallenanlagen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die letzte, direkt nachweisbare Station ihrer Wanderschaft bildet der Domkreuzgang von Riga. Sicherlich war auch das wohl von Marienfeld aus gegründete, jedenfalls aber von Bernhard II. zur Lippe als Abt geleitete Zisterzienserkloster Dünamünde, nur 10 km von Riga ent-

fernt, eine Filiation westfälischer Baukunst. Auch beim Bau der schwedischen Zisterzienserkirche in Varnhem, in der eine Urenkelin Bernhards II. als Gemahlin Birger Jarls, des Regenten von Schweden, ihre letzte Ruhestätte gefunden hat, sind noch Werkleute aus Westfalen unmittelbar beteiligt gewesen. Aus zweiter Hand, jetzt direkt von der Marienkirche in Visby ausgehend, werden dann die westfälischen Architekturformen an den Dom zu Linköping vermittelt. Beim Dombau von Strängnäs spürt man einen Niederschlag der Raumgestaltung von der Herforder Münsterkirche, während im Dom zu Riga das Vorbild der Paderborner Bischofskirche erkenntlich wird. Von Riga aus gelangte das westfälische Hallensystem dann in zahlreiche livländische und estnische Stadt- und Landkirchen. Schließlich läßt sich in einigen Dorfkirchen der Insel Gotland eine Einwirkung der Turmgestaltung von St. Patrokli in Soest und der zweischiffigen Hallenanlage der Soester Nikolaikapelle aufzeigen. Neben den architektonischen Einflüssen bestehen auch solche von der spätromanischen Plastik und Glasmalerei Westfalens, aber in weit geringerem Umfange.

Hilde Claussen: Romanische Wandmalerei in Westfalen

Die zahlreichen Entdeckungen von romanischer Wandmalerei in Westfalen haben seit dem 2. Weltkrieg nicht nur unsere ikonographischen Kenntnisse bereichert, sondern darüber hinaus unserer Generation auch die lang ersehnte Möglichkeit geboten, Wandgemälde des Hochmittelalters im Originalzustand kennenzulernen. Denn um diese Möglichkeit war es in den vergangenen Jahrzehnten in Westfalen schlecht bestellt. Zwar hat man in Soest und an anderen Orten bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. bedeutende Wandmalerei-Zyklen romanischer Zeit unter der Tünche hervorgeholt. Doch folgte der Freilegung im Zeitalter des Historismus stets die „Erneuerung“, d. h., man überdeckte das Original mit einer mehr oder weniger getreuen farbfrischen Kopie, in der Fehlendes nach bestem Wissen oder Gutdünken ergänzt wurde. – Der Besinnung des 20. Jhs. auf den Wert des Originals, der Erkenntnis, daß keine noch so gut gemeinte Kopie hier Ersatz bieten kann, folgte die Praxis der Restauratoren in unseren Breiten nur sehr zögernd. Das unbedingte Erhalten des Originals, auch wenn es verblaßt und beschädigt zum Vorschein kommt und alle Spuren seines Alters trägt, ist bei uns erst im letzten Jahrzehnt Ziel jeder Restaurierung geworden.

Einen Überblick über die romanische Wandmalerei in Westfalen – vor allem an Hand der neu gewonnenen Originale – zu geben, war das Anliegen dieses Vortrages.

Zu den Inkunabeln der Wandmalerei auf deutschem Boden gehören die erst vor wenigen Jahren bekannt gewordenen Fragmente im Westwerk von

Corvey, bescheidene Überreste der ursprünglichen bei der Weihe 885 wohl vollendeten Ausmalung. Neben figürlichen Szenen, von denen nur wenig erhalten ist, dienen verschiedenartige Ornamentbänder, gemalte Säulen und Kämpfer als Schmuck und Ergänzung der gebauten Architektur.

Das 10. und 11. Jahrhundert bleiben für uns völlig im Dunkel. Aus dem frühen 12. Jahrhundert sind uns hingegen zwei bedeutende Bauwerke mit Wandmalerei erhalten. Die kleine Kirche von Idensen liegt zwar heute außerhalb von Westfalen, doch gehört sie als Stiftung und Eigenkirche des Bischofs Sigward von Minden in unseren Zusammenhang. Ihre weitgehend erhaltene, reiche figürliche Ausmalung, die schon in den 30er Jahren mit vorbildlicher Zurückhaltung restauriert wurde, ist in Deutschland in dieser Zeit fast ohne Parallelen.

Ein völlig anderes Bild – und damit zugleich eine Ahnung von sehr verschiedenen Möglichkeiten der farbigen Raumfassung im 12. Jahrhundert – bieten die Reste ursprünglicher Ausmalung, die sich an den Hochschiffswänden der 1122 begonnenen Prämonstratenserkirche von Kappenberg über den gotischen Gewölben erhalten haben. Anstelle von figürlichen Darstellungen und Ornamentbändern, wie sie in Idensen in der Fensterzone zu finden sind, begnügt man sich in Kappenberg mit einfacher Quaderung der Wände zwischen den von schlichten weißen Streifen umrahmten Fenstern. Die strenge Nüchternheit, die hier zum Ausdruck kommt, ist in eben jener Zeit, in der Bernhard von Clairvaux sich scharf gegen die Bilder in Kirchen wandte, wohl programmatisch zu verstehen.

Der bedeutendste, wenn auch im 19. Jahrhundert übermalte Bilderzyklus der zweiten Jahrhunderthälfte, der seit 1166 die Hauptapsis von St. Patrokli in Soest schmückte, ist 1945 einer Bombe zum Opfer gefallen. Erhalten, aber durch mehrfache Übermalungen entstellt, sind die etwas jüngeren Gemälde in der Nordapsis der gleichen Kirche. – Originale des späteren 12. Jahrhunderts blieben uns in der Nordkonche der Stiepeler Pfarrkirche bewahrt. Es sind zwei Szenen aus der Jugendgeschichte Christi, die erst nach diesem Kriege ans Licht kamen und ursprünglich offenbar zu einem größeren Zyklus gehörten. Die etwa gleichzeitigen Figuren in der Vierung: Christus, Kain und Abel und die Personifikation der Paradiesesflüsse sind leider teilweise übermalt und ergänzt. Das vollständigste Bild von einem farbig gefaßten Kirchenraum des frühen 13. Jahrhunderts bietet wohl in Westfalen z. Z. die kleine Basilika von Berghausen Kr. Meschede. Ihre ungewöhnlich gut erhaltenen Apsisgemälde: Majestas Domini, Szenen des alten und neuen Testaments und der Nikolauslegende, dazu – besonders bemerkenswert – Fortuna mit dem Rad konnten gerade jetzt von teilweiser Übermalung der 30er Jahre befreit werden. Wand- und Gewölbedekoration im gesamten übrigen Raum wurden erst 1960/61 aufgedeckt und anschließend in Stricheltechnik ergänzt.

Die letzte Phase spätromanischer Wandmalerei in Westfalen, als deren Hauptwerke seit den Entdeckungen des 19. Jahrhunderts die Hohnkirche und Nikolaikapelle in Soest und die Pfarrkirche in Methler genannt werden müssen, ist durch bemerkenswerte Funde der letzten beiden Jahre in neues

Licht gerückt. – Erst nach der Jahrhundertmitte dürfte die Apsismalerei in Ostönnen entstanden sein. Ihre Majestas Domini und vier leider nur fragmentarisch erhaltene Heilige sind als charakteristische Beispiele des spätromanischen Zackenstils zu nennen. – Etwa gleichzeitig anzusetzen ist das Weltgerichtsgemälde im Chorgewölbe der Pfarrkirche von Dortmund-Brechten, in dem sich thematisch wie stilistisch bereits der Übergang zur Gotik ankündigt.

Wilhelm Winkelmann: Archäologische
Dokumente zur Geschichte und Kultur
Westfalens im 7. und 8. Jahrhundert n. Chr.

Noch bis zum Vorabend der karolingischen Reichsversammlungen zu Paderborn bleiben Geschichte und Kultur Westfalens in den schriftlichen Quellen weithin im Dunkel. Von der sich über viele Jahrzehnte fast über 300 Jahre, hinziehenden Auseinandersetzung der beiden letzten großen germanischen Gegenspieler auf rechtsrheinischem Boden, der Sachsen und Franken, um den Führungsanspruch, um die Herrschaft und den Besitz des Landes und der Burgen, der Heiligtümer und der Totenmale, die nach alter germanischer Überlieferung die Herrschaft bezeugen, erfahren wir nur wenige Jahreszahlen über Angriffe, Kriege und Verträge.

Nach einem Überblick über die Geschichte der Sachsen und Franken, ihre Entstehung, Ausbreitung und Herrschaftsbildung werden die seit 400 n. Chr. auf heutigem geographisch-westfälischem Boden erfolgten Auseinandersetzungen erläutert.

Spätestens bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts sind große Teile des nordöstlichen und nördlichen Westfalen bis zur Lippe von den Sachsen erobert. Das weitere Vordringen über die Lippe nach Süden und Süd-Westen um 700 n. Chr. ist in den Schriftquellen bezeugt.

Wie sah nun dies sächsische Westfalen im 7. und 8. Jahrhundert aus? Dazu kann die Arbeit der westfälischen einheimischen Archäologie reiche Ergebnisse für weitere Bereiche des damaligen Lebens aufzeigen.

Über die Anlage von Siedlungen haben die Ausgrabungen in Warendorf wertvollste Unterlagen geliefert. Dort wurden in den Jahren 1951–1959 große Teile einer altsächsischen Siedlung mit über 220 Grundrissen von großen und kleinen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden ausgegraben. Es gelang, die charakteristische Form der Siedlungsanlage selbst in weiten Teilen wiederzuerkennen: eine Gruppe von 4–6 zusammenliegenden Höfen, die an einer Emsschleife angelegt war. Jeder Hofraum war etwa 100 × 100 m groß. In der Mitte stand das große Wohnhaus, umgeben von 12–14 Nebengebäuden, Scheunen, Ställen, Schuppen, Webkammern und Handwerkerplätzen. Die Hausformen – sogenannte schiffsförmige Häuser – dokumentieren weite

nordgermanische Verbindungen. Teile dieser charakteristischen Hausgrundrisse des 8. Jahrhunderts wurden auch bei den Ausgrabungen in Paderborn im Jahre 1961 freigelegt.

Einen tiefen Einblick in die Kultur dieser Zeit eröffnet die Welt der Gräber. In ihnen begegnen nicht nur eindrucksvolle Zeugnisse heidnischen Totenbrauchtums, sondern sie enthalten in ihren den Toten mitgegebenen Beigaben wiederholt auch kostbare Schmuckstücke spätvölkerwanderungszeitlicher Kunst. Die schon vor Jahren ausgegrabenen großen silbervergoldeten Bügelfibeln und mit Almandinen und Filigran geschmückten goldenen Scheibelfibeln aus den Gräbern von Soest, die noch dem älteren fränkischen Herrschafts- und Kulturbereich um 600 n. Chr. zuzuordnen sind, gehören ebenso wie die im Jahre 1959 freigelegten reichen filigranverzierten Schmuckstücke aus den Gräbern von Beckum aus der 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts zu rühmenswerten Denkmälern germanischer Kunst. Sie beweisen, daß dieser Raum zwischen Rhein und Weser den großen kulturellen Verbindungen offenstand, die damals – getragen von einer mächtigen Adelschicht – die germanischen Völker von den Langobarden im Süden bis zu den Angelsachsen und Nordgermanen zu einer Kultureinheit zusammenschlossen. Frühe und spätere Entwicklungsstadien germanischer Kunst lassen sich an einzigartigen goldenen, silbernen und bronzenen Schmuckstücken Westfalens darlegen. Unter ihnen zeigen einige starke nordgermanische Einflüsse in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, andere bezeugen mit christlichen Darstellungen frühe christliche Missionierungserfolge in den Jahren um 700 n. Chr. Letztere präzisieren allgemein gehaltene Angaben der schriftlichen Quellen in ihrer räumlichen und missionsgeschichtlichen Bedeutung.

Besondere Beachtung erfordert die Menge der Pferdebeigaben und Pferdeopfer auf den westfälischen Friedhöfen des 7. und 8. Jahrhunderts. Sie beweist mit ihrer großen Zahl und Verbreitung nicht nur starke heidnische Totenbräuche, sondern darüber hinaus eine Welt heidnischer Vorstellungen, die zwar in den Schriftquellen des 8. Jahrhunderts hier und da angedeutet, aber in dieser Wirklichkeit sonst unbekannt geblieben ist. Von besonderem religionsgeschichtlichen Interesse sind dabei alle jene Zeugnisse, die das Fortleben der heidnischen Opferbräuche noch in die ersten christlichen Tage hinein anzeigen.

Mit diesen ergrabenen Dokumenten besitzt die westfälische einheimische Archäologie eine reiche Schatzkammer zur frühen Geschichte und Kultur Westfalens.

Karl E. Mummenhoff: Mittelalterlicher Burgenbau in Westfalen

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts erwachte in Westfalen wie überall das Interesse an den Zeugen des mittelalterlichen Wehrbaues. Dabei wurden jedoch fast ausschließlich die Höhenburgen beachtet. Die im Geiste der damaligen Zeit durchgeführten meist sehr gefühlbeladenen Untersuchungen haben jedoch schließlich in eine Sackgasse geführt, und der dadurch bedingte Stillstand dauert noch heute an. Grundsatz einer jeden weiteren Beschäftigung mit dem Burgenbau – und zwar mit allen Formen der Berg- und Flachlandanlagen – muß daher die Befreiung von jeder romantischen Einstellung sein. Jene aus ganz nüchternen machtpolitischen Erwägungen entstandenen Bauwerke erschließen sich nur dem ebenso sachlichen Betrachter.

Die Zahl der im Laufe des Mittelalters entstandenen Burgen in Westfalen ist riesengroß. Sehr groß ist auch heute noch trotz aller Verluste die Menge der erhaltenen Reste, die, überall verstreut, die Gewinnung eines einigermaßen zuverlässigen Überblicks enorm erschweren. Daher kann nur eine Skizze nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung gegeben werden. Aus dem noch ganz dunklen Übergangsstadium von der vormittelalterlichen großen Volksburg zum Machtzentrum der Herrenburg liegen im Lande noch manche kaum bekannte starke Wallanlagen zerstreut. Hingewiesen sei auf die Burg Langen bei Westbevern (Krs. Münster-Land) und auf die Oldenburg bei Laer (Krs. Steinfurt). Mitten in den vollentwickelten Steinbau führen die charakteristischen schwer befestigten Donjons und Wohntürme des Schlosses Wolbeck und der Burg in Beverungen, beide aus dem 14. Jahrhundert. Sie gehören zu einem in ganz Europa verbreiteten Wehrbautyp, dessen Entwicklung mit der Jahrtausendwende begonnen hatte. Kleinere Bauten der Art stehen noch in Altendorf (Ennepe-Ruhr-Kreis), auf der Dreckburg bei Salzkotten und auf der Oldenburg bei Marienmünster, oder sind durch Grabung, zum Beispiel in der Gräfte bei Driburg, ermittelt. Eine andere besonders typische Burgenform, ebenfalls von weitester Verbreitung, ist die sogenannte Motte oder Erdhügelburg. Es ist eine Kombination von einem künstlich aufgeworfenen Rundhügel als Hauptwerk und einer mit Bauten bestandenen Vorburg, beide durch Wall- und Grabenringe gesichert. Gut erhalten ist die Motte in Döring (Krs. Borken) und in der Haskenau bei Münster. Viele andere Anlagen, wie die Burg Sassenberg (Krs. Warendorf) sind nur aus alten Plänen bekannt. Die Motte ist vorzugsweise ein Burgtyp der Ebene, doch ist sie durch Herausmodellieren aus dem Gelände auch im Bergland vertreten (Alt-Sternberg, Krs. Lemgo).

Die reine Höhenburg entwickelt sich von der Holz-Erde-Wallringbefestigung zur reinen Ringmauerburg, wobei Übergangsformen im Material der Verteidigungsanlage möglich sind (Stoppelberg bei Steinheim, Iburg bei Driburg, Rüdenberg bei Arnsberg und Godesburg bei Bonn). Andere sehr starke Höhenburgen nutzen die Bergform als Abschnitts- oder Spornanlagen, bei denen der vorgeschobene Höhenzug durch Stichgräben vom Bergstock ge-

trennt wird, so in Ardey (Krs. Unna), Cappenberg (Krs. Lüdinghausen) und Stromberg (Krs. Beckum). Die Ringmauerburg wurde auch in die Ebene übertragen. Dort hatte schon früh das Wasser anstelle der Steilhänge den Hauptschutz übernommen. Kombiniert mit künstlichen Hügeln entstanden so auch dort äußerst feste Anlagen, zum Beispiel Gemen und Anholt (Krs. Borken), Burgsteinfurt und vielleicht auch Rheda. Verkleinerung und damit Konzentrierung der Verteidigungskraft erreichte ein anderer Typ, bei dem auf der Motte ein reiner Mauerkreis errichtet wurde, wie in Mark bei Hamm. Ist Mark in Westfalen ein einzelnes bisher bekanntes Beispiel, so hat es doch großartige Verwandte in Leiden (Niederlande) und vor allem in England. In den Niederlanden wurde auch sehr oft der schwere Mauerring ohne Erdhügel direkt ins Wasser gesetzt, was in Westfalen, wie bisher bekannt, nur einmal bei der Burg Vischering (Krs. Lüdinghausen) durchgeführt worden ist. Gegenstücke im Bergland, nun aber in polygonaler Form, sind vielleicht die Burg Fürstenberg bei Neheim und der Desenberg (Krs. Warburg).

Es mag aus dem kurzen Überblick deutlich geworden sein, wie differenziert das Bild des mittelalterlichen Wehrbaues hierzulande war. Ferner läßt sich unschwer erkennen, daß der Befestigungsbau (auch der der Städte) immer in großen Zusammenhängen stand, und daß wesentliche Neuerungen aus anderen Ländern kamen. Im weiteren Entwicklungsgang der Festungstechnik ist für Westfalen eindeutig Frankreich der gebende Teil. Allerdings wurden Anregungen von dorthier meist reduziert übernommen und durch die Niederlande und das Niederrheingebiet übermittelt. Französisch ist zum Beispiel die Form der runden Bergfriede mit ausgezogener Spitze („tour à bec“) auf dem Ravensberg und auf dem Sparrenberg. Französisch waren auch die nicht erhaltenen mächtigen rechteckigen Kastell-Burgen in Bevergern (Krs. Tecklenburg) und Ottenstein (Krs. Ahaus). Französisch-englische Verwandte hatte der große achteckige Donjon in Wolbeck.

Zu allen diesen Dynasten- und Landesburgen gesellt sich die überaus große Zahl der Ansitze des Ministerial-Adels, zuerst oft als stark reduzierte Groß-Anlagen, dann unter dem Zwang der Landesherrn als Klein- und Kleinstformen in Gestalt der festen Häuser errichtet. Ihnen gehörte vom 15. Jahrhundert an die Zukunft. Wurden die Festungen aufgegeben, so entwickelten sich die Adelshäuser in großartiger Weise lebendig weiter bis in das 19. Jahrhundert hinein. Die Häuser und Schlösser zu Merlsheim, Vinsebeck, Thienhausen, Grevenburg und Vörden – um nur ganz wenige aus dem Paderborner Land zu nennen – bilden heute noch wie überall in Westfalen konservative Horte der blühenden und reichen Adelskultur ganz typischer Prägung. In Einzelfällen, so im Flachlandschloß Nordkirchen und im Bergschloß Hinnenburg, entstanden zusammen mit großartigen Gärten vollendete Gesamtkunstwerke.